

Zwischen Opfer und Täterin

Vortrag am 17. Juni 2009 von Dr. Maria Katharina Moser: studierte katholische Theologie in Wien und interkulturelle Frauenforschung in Manila; ehrenamtlich und beruflich tätig in ÖH, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Österreichischem Frauenforum Feministische Theologie, Frauensynodenbewegung und an der Universität; 2002-2004 Stipendiatin der ÖAW; 2005 Schriftleiterin der pastoraltheologischen Fachzeitschrift Diakonia; 2005-2007 Assistentin am Lehrstuhl für Sozialethik und Praktische Theologie an der Universität des Saarlandes; seit November 2007 Redakteurin des Religionsmagazins Orientierung, ORF-TV.

Zusammenfassung:

Der Begriff Opfer hat eine enorme Medienpräsenz. Ursprünglich ein religiöser Begriff, wird er heute jedoch vor allem für ein ohnmächtiges Erleiden fremder Gewalt oder eines unbeeinflussbaren Schicksals verwendet. Eine Opfer-Rede in diesem Sinn mobilisiert Solidarität und verspricht moralisch klare Verhältnisse – sie lässt jedoch keinen Raum für Handlungsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Subjektivität der Opfer.

Um angemessen von Opfern zu reden, ist es hilfreich, die dichotome Spaltung in völlig machtloses Opfer und allein verantwortlichen Täter zu dekonstruieren, den Fokus auf die Begrenztheit der Opfer-Situation zu legen (im Gegensatz zur Permanenz von Opfer-Rolle und Opfer-Identität) und das Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten: Neben der Perspektive des Täters und der Perspektive des Opfers eröffnet die Perspektive der verantwortlichen Handelnden Zukunftsorientierung und Raum für andere Beziehungen. Denn um Opfer-Situationen zu überwinden, braucht eine betroffene Person nicht nur Möglichkeiten verantwortungsvoll zu handeln, sondern auch die Wahrnehmung und Unterstützung der Gesellschaft.

Mehr zum Thema:

Ein Kernanliegen der Frauenbewegung war und ist es, dafür zu sorgen, dass Frauen als Subjekte wahrgenommen werden. Das Thema Gewalt gegen Frauen zeigt besonders deutlich, dass ihnen der Subjektstatus nicht immer zugestanden wird, und war daher ab den 1960er Jahren ein zentrales Thema der zweiten Frauenbewegung.

Gewalt gegen Frauen musste im öffentlichen Bewusstsein überhaupt erst als Gewalt wahrgenommen werden. Der Schaden, den Frauen durch sie nehmen, das politische Gewicht des Themas und seine allgemeine Relevanz sollten gesellschaftlich anerkannt werden. Dies schien möglich über die Anerkennung des Opfer-Status von Frauen. „Opfer“ wurde zu einer politisch-strukturellen Kategorie, um sowohl die individuellen Gewalterfahrungen von Frauen, als auch ihre Position im Patriarchat zu thematisieren und anzuklagen.

Der Begriff Opfer hat heute eine enorme Medienpräsenz. Opfer sind allgegenwärtig: als Opfer von Natur- und anderen Katastrophen, von Unfällen und Krankheiten, von Terror, Krieg und Verbrechen, von Armut, Rassismus und anderen Formen der Benachteiligung. Wir kennen Opferschutz, Opferhilfe und Opferentschädigungen.

Ursprünglich ist Opfer ein religiöser Begriff und bezeichnet eine heilige Handlung, bei der eine religiöse Gemeinschaft durch Darbringen einer Gabe in Beziehung mit der Gottheit tritt. Opfer bezeichnet dabei sowohl die Gabe als auch den Akt des Gebens. Im Zuge von Aufklärung und Säkularisierung wurde aus dem Opfer eine freiwillige, aktive Verzichtshandlung. Heute wird der Begriff Opfer jedoch vor allem für ein ohnmächtiges Erleiden fremder Gewalt oder eines unbeeinflussbaren Schicksals verwendet.

Welche Auswirkungen hat nun die Rede vom Opfer im Sinne eines passiven Erleidens? Die Verwendung des Begriffes Opfer mobilisiert Solidarität und verspricht moralisch klare Verhältnisse: die Schuld liegt eindeutig beim Täter. Dazu muss das Opfer aber völlig unschuldig und ausgeliefert sein, es darf keine Möglichkeit haben, die Situation zu verändern. Ist dies nicht eindeutig gegeben, so wird der Täter entlastet, nach dem Muster der Opfer-Täter-Umkehr (blaming the victim). Dies ist auch der Fall, wenn die Wahlmöglichkeiten des Opfers stärker thematisiert werden als die Einschränkungen der Wahlmöglichkeiten durch den Täter („Warum bleiben Frauen in Gewaltbeziehungen?“ statt „Warum lassen gewalttätige Männer ihre Frauen nicht gehen?“). Hilfsorganisationen wissen, dass es leichter ist, Spenden für die Opfer von Naturkatastrophen zu sammeln (weil diese zweifellos unschuldig sind), als für Opfer von Gewalt.

Damit ist auch schon die problematische Wirkung der Opfer-Rede angesprochen: das Axiom der absoluten Unschuld, Ohnmacht und Hilflosigkeit lässt keinen Raum für Handlungsfähigkeit, Selbstbewusstsein und Subjektivität des Opfers. Selbstbewusste Opfer können nicht mit Solidarität und Mitgefühl rechnen.

Untersuchungen von Fällen sexueller Gewalt haben gezeigt, dass viele Opfer von Gewaltbeziehungen nicht nur Schuldgefühle nach dem Muster der Opfer-Täter-Umkehr haben, sondern sich auch für ihr aktives Verhalten in der Beziehung schuldig fühlen, wie z. B. für Kontrollversuche, für aktive Beteiligung am Missbrauch zum Schutz anderer, oder für Überlebensstrategien um den Missbrauch erträglicher zu machen. Die Opfer-Rede verhindert, dass die Verstrickung zwischen Opfer und Täter benannt, geklärt und verarbeitet werden kann, sie konserviert somit die Machtverhältnisse.

Ein Opfer ist nicht verantwortlich für das Verhalten des Täters. Aber das Bild vom absolut machtlosen Opfer nimmt dem Opfer jeden Handlungsspielraum – es wird abermals zum Objekt gemacht. Diesen Mechanismus nennt die US-amerikanische Soziologin Kathleen Barry Viktimismus: eine konkrete Gewalterfahrung führt dazu, dass der betroffenen Frau eine Opfer-Identität zugewiesen wird.

Die Frauenbewegung hat den Begriff des Opfers nicht nur zur Beschreibung der individuellen und strukturellen Situation von Frauen verwendet, sondern auch eine **feministische Opfer-Kritik** entwickelt (Frigga Haug, Christina Thürmer-Rohr). Die Wahrnehmung und Beschreibung von Frauen als Opfer wurde in diesem Sinn kritisch beleuchtet, z. B. im Zusammenhang von Frauen und Nationalsozialismus, Frauen und Krieg, Frauen und Rassismus.

Wie lässt sich nun angemessen von Opfern reden?

1. Das lähmende Axiom von der absoluten Ohnmacht des Opfers löst sich, wenn die dichotome Spaltung in völlig machtloses Opfer und allein verantwortlichen Täter dekonstruiert wird.
2. Hilfreich ist auch die Unterscheidung von Opfer-Rolle, Opfer-Identität und Opfer-Situation: Während Opfer-Rolle und Opfer-Identität durch Permanenz gekennzeichnet sind, macht ein Fokussieren auf die Opfer-Situation die Begrenztheit der Erfahrung

sichtbar, auch wenn Opfer-Erfahrungen in der Biographie von Menschen nachwirken können.

3. Um die Komplexität der Opfer-Situation wahrzunehmen, empfiehlt es sich, das Geschehen bewusst aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten: aus der Perspektive des Täters, der Perspektive des Opfers und aus der Perspektive der verantwortlichen Handelnden – diese Perspektive eröffnet Zukunftsorientierung und ist offen für andere Beziehungen. Die bewusste Unterscheidung der drei Perspektiven kann eine produktive Auseinandersetzung mit der Opfer-Situation unterstützen.

Um Opfer-Situationen zu überwinden braucht eine betroffene Person nicht nur die Möglichkeit verantwortungsvoll zu handeln, sondern auch die Wahrnehmung und Unterstützung der Gesellschaft.

Aus der Diskussion:

Zur Frage der Weitergabe von Gewalt – Opfer, die zu Tätern werden: Aus ethischer Sicht beeinflussen uns zwar alle Erfahrungen, die wir machen, aber sie determinieren uns nicht. Die individuelle Verantwortung bleibt. Und: Opfer-Erfahrungen machen niemanden zu einem besseren Menschen.

Zur Spendenbereitschaft in der Gesellschaft: Die neue Regelung für die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden gilt nur für „mildtätige Zwecke“ – eine entlarvende Formulierung. Es war schon bisher nicht einfach, Spenden für Empowerment-Projekte zu lukrieren.

Zur biblischen Geschichte der Judith: Diese romanhafte (nicht historische) Geschichte berichtet letztlich von einer Frau, die ihre Kreativität einsetzt, sich nicht auf eine Rolle festlegen lässt, eine erfolgreiche Gegenstrategie entwickelt und umsetzt – in diesem Sinne eine inspirierende Erzählung.

Protokoll: Barbara Smrzka